



Vom Bilderkult zum Bilderverbot

DER GOTT ISRAELS

Welche Zeugnisse haben wir von dem bedeutsamen Wendepunkt, der mit dem Verbot der Bilderverehrung in Israel erreicht ist? Ein neuer Forschungsansatz kann uns wichtige Aufschlüsse bieten: die Ikonologie, die die religiöse Vorstellungswelt einer Kultur anhand ihrer Bildwerke, ihrer Ikonographie erforscht. Die Bildwelt Palästinas im 1. Jahrtausend v. Chr. eröffnet Einblicke in die erstaunliche Entwicklung der JHWH-Religion vom Bilderkult zum Bilderverbot.

Von Christoph Uehlinger,
Assistent für
alttestamentliche
Exegese, Universität
Fribourg/Schweiz

Seit einem Vierteljahrhundert beschäftigt sich eine Forschungsgruppe vom Biblischen Institut der Universität Fribourg/Schweiz mit der Bestandsaufnahme von rund 20.000 figürlichen Darstellungen, die bei archäologischen Grabungen in Palästina entdeckt wurden. Die Fundstücke zeigen mehrere Dutzend verschiedener Gottheiten! Wir beschränken wir uns auf einige Beispiele aus dem 1. Jt. v. Chr., bei denen anthropomorphe Züge überwiegen. Anhand dieser Beispiele wollen wir erörtern, welchen Status die Kultbilder in der Religion Israels und Judas zur Königszeit hatten. Schließlich stellen wir die Frage nach der möglichen Beziehung zwischen der Geburt des Monotheismus in Israel und der Ablehnung jedes Bilderkults um JHWH in der Epoche nach dem Babylonischen Exil.

Auf den ersten Blick scheint die biblische Bildfeindlichkeit (vor allem in der Form des ausdrücklichen Verbots, wie es im Dekalog, Ex 20,4 und Dtn 5,8, formuliert ist) einem ikonologischen Zugang entgegenzustehen. Doch die Bibel spricht auch vom Gebrauch figürlicher Darstellungen in Israel. Dabei handelt es sich nicht nur um Bilder fremder Götter, sondern auch um JHWH-Bilder (Ri 17 oder 1 Kön 12). Das Verbot bezieht sich ausschließlich auf die Herstellung plastischer Kultfiguren (hebr. *pesel*), sagt aber nichts über figürliche Darstellungen ohne kultische Funktion, also Wandbilder oder plastischen

Wandschmuck, Verzierungen an Möbeln, Keramik, Siegel und Amulette. Die archäologische Forschung hat eine Fülle von figürlichem Material zutage gefördert, anhand dessen die historisch-kritische Exese gezeigt hat, daß die Religion Israels nicht von Anfang an bildfeindlich war.

Heiligtümer im Kleinformat

An einem berühmten Fundstück aus Ta'anach (im Westen der Jesreel-Ebene) können wir auf einen Blick die ganze Vielfalt der kanaanäisch-israelitischen Ikonographie an der Schwelle der Königszeit ermessen [Abb. 1]. Es handelt sich um einen viereckigen, vierstöckigen Kultständer, der oben mit einer Platte für Opfergaben oder für eine Schale mit solchen Gaben abschließt. Aus dem archäologischen Zusammenhang ergibt sich eine Datierung auf das Ende des 10. Jh. v. Chr. Vergleichbare Stücke wurden in mehr oder weniger fragmentarischem Zustand in Pella, Mizpa und Jerusalem gefunden.

Anders als in der Bronzezeit gibt es in der Eisenzeit I-II A (um 1150-900) fast keine größeren städtischen Tempel mehr. Die kultische Praxis paßte sich den bescheideneren wirtschaftlichen Verhältnissen und den gewandelten sozialen Strukturen an. Die Gemeinden versammelten sich nun um ihre Oberhäupter oder Seher bzw. Seherinnen. Genau besehen fungiert (und ersetzt) der turmartige Ständer aus Ta'anach ein ganzes

Judäische Figurinen
(um 700 v. Chr.) einer weiblichen Gottheit, die gemeinhin als die Göttin Aschera angesehen wird. *Israel-Museum, Jerusalem.*

(rechts)

Abb. 1: Kultständer aus Ta'anach, eine kanaanäisch-israelitische Kosmographie im Kleinformat. Ende des 10. Jh. v. Chr. *Israel-Museum, Jerusalem.*

Heiligtum: im „Erdgeschoß“ ist eine von Löwen flankierte nackte Göttin zu sehen, im Register darüber markieren Sphingen mit Menschengesicht (in biblischer Sprache Cherubim) eine Übergangszone; sie erfüllt die Funktion eines monumentalen Tors. Im dritten Register stehen Steinböcke neben einem stilisierten Baum, ein traditionelles Sinnbild für die Fruchtbarkeit des heiligen Ortes bzw. der Gottheit bzw. Gottheiten, die hier verehrt werden. Furchteinflößende Löwen wachen über die Unversehrtheit des Heiligtums. Das oberste Register schließlich stellt den eigentlichen Tempel dar, wieder mit je einer Sphinx zu beiden Seiten, vor denen ein Räuchergefäß zu erkennen ist. Zwei Voluten bezeichnen das Adyton (das Allerheiligste). Ein Vierbeiner, über dem eine geflügelte Sonnenscheibe schwebt, stellt die Gottheit dar, für die in erster Linie die Opfergaben bestimmt sind: Anat oder Baal (JHWH?), je nachdem, welche Tierart man in der Darstellung erkennen will (Pferd oder Rind, wobei mir letztere Deutung nicht plausibel erscheint, da Hörner fehlen).

Aus der gleichen Epoche sind auch Terrakottamodelle von Tempeln bekannt, darunter dasjenige von Tell el-Farah, das sich im Louvre befindet (Abb. 2). Von diesen Modellen ist bisher noch keines mit seinem Inhalt gefunden worden. Dennoch müssen sie eine Statuette oder einen anderen kultischen Gegenstand enthalten haben. Die bekannten Bronzefigurinen aus dem 1. Jt. sind alle relativ klein und fänden leicht in solchen Terrakottamodellen Platz. Deren Verzierung (Frauen, Tauben, Löwen) deutet darauf hin, daß sie für den Kult einer weiblichen Gottheit dienten. So kann man an dem Modell

von Tell el-Farah Zeichen für Regen und Neumond erkennen, also Sinnbilder für Fruchtbarkeit.

Die kultische Plastik im eisenzeitlichen Palästina

Die Tatsache, daß keines der Terrakottamodelle seinen Inhalt bewahrt hat, darf uns nicht zu sehr wundern. Aus der Eisenzeit sind erheblich weniger Metallstatuetten auf uns gekommen als aus der Bronzezeit. Das hängt nicht nur vom Grabungsglück der Archäologen ab, sondern auch vom Wandel in der kultischen Praxis. Es wäre verfrüht, aus der geringen Zahl von Bronzen aus dem 10. bis 6. Jh. v. Chr. auf eine prinzipiell andere bildliche Darstellung der Gottheiten zu schließen. Die bekannten Beispiele, wie die kürzlich in Tell Abu el-Charaz im Jordantal gefundene Statuette eines waffenschwingenden Gottes ist Beleg für eine Kontinuität in der Herstellung solcher Objekte. Ein anderes Fundstück, die Sitzfigur eines Gottes aus der kleinen Stadt Kinneret in Galiläa, beweist, daß mehrere Jahrhunderte alte Kultfiguren auch im 8. Jh. ihre traditionelle Funktion erfüllen oder eine neue finden konnten.

Neben der Bronzeplastik waren je nach den Mitteln, den Bedürfnissen und handwerklichen Fähigkeiten noch andere Formen in Gebrauch. Durch assyrische Reliefs weiß man von der Existenz großer anthropomorpher Götter-

figuren in Gaza und Aschkelon in der Epoche Tiglat-Pileers und Sanheribs (Ende des 8. Jh.). Der Gedanke liegt nahe, daß dieser Kult auch in anderen Königsstädten der Region üblich war. Solche zusammengesetzten Statuen dürften mittels eines Holzkörpers hergestellt worden sein (die Gliedmaßen waren durch Bolzenverbindungen beweglich

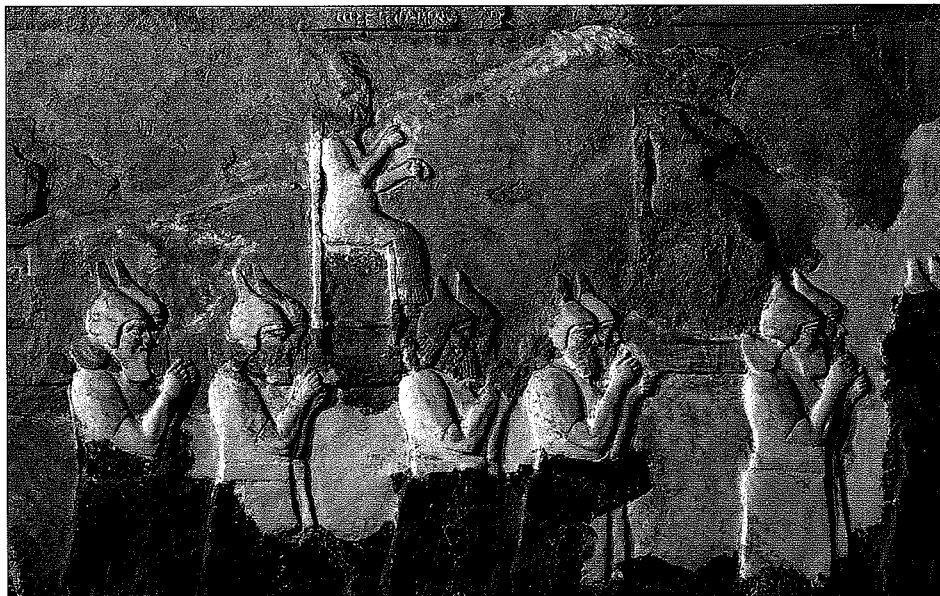


(rechts)

Abb. 2: Terrakotta-Modellschrein aus Tell el-Farah (um 900 v. Chr.), der bei Grabungen der École biblique et archéologique française de Jérusalem gefunden wurde. *Louvre, Paris.*

(unten)

Abb. 3: Szene, bei der Kultstatuen von assyrischen Soldaten abtransportiert werden. Die Götterstatuen gehören Hanun, dem König von Gaza, der nach seiner Unterwerfung unter König Tiglat-Pileser III. im Jahr 734 v. Chr. bestraft wird. Das belegt die Existenz großer anthropomorpher Götterstatuen dort. *British Museum, London.*



gestaltet); anschließend bemalte man sie oder überzog sie mit Edelmetall (Jes 40,19f; 41,6f u.ö.), wahrscheinlich kleidete man sie sogar in Tuch (Jer 10,9; Ez 16,18; Bar 6,10ff). Aus den Königreichen von Moab und Ammon sind Götterstatuen aus heimischem Stein bekannt. Auch Terrakottastatuen, die von schlichterer Machart, aber nicht ohne handwerkliches Geschick hergestellt sind, wurden im Kultbezirk von Tell Dan (9. Jh.) und im Heiligtum von Horvat Qitmit im südlichen Negev (Ende 7. Jh., vgl. S. 52-53) gefunden. Erstere könnte genauso gut einen König wie einen Gott darstellen, aber letztere, ein prächtiger Kopf mit drei Hörnern, gehörte ganz offensichtlich einer Göttin.

Für die Zwecke der traditionellen Familienreligion hat man sicherlich Figürchen aus Holz angefertigt, die nicht erhalten sind. Dagegen sind Terrakottatafeln und weibliche Figuren, die ihre Brüste darbieten, sehr häufig im Zusammenhang mit häuslichem Kult und Begräbnissen anzutreffen. Zu den bekanntesten zählen die jüdischen Figuren aus dem 8./7. Jahrhundert, die im allgemeinen mit der Göttin Aschera in Verbindung gebracht werden (vgl. S. 50-51). Sie spielten möglicherweise eine Rolle bei der Initiation der jungen Frauen, ehe sie als Talismane im Haushalt Verwendung fanden. Man versprach sich von ihnen Fruchtbarkeit für die Frauen und Wohlergehen für die Familie. Männliche Figuren sind selten, doch jüngste Grabungen, besonders in Transjordanien, haben auch solche ans Licht gebracht. Unter den bedeutendsten Figuren befindet sich ein Reiter aus Juda, dessen Identität immer noch ungewiß ist. Es könnte ein göttlicher Bote oder Beschützer sein (siehe 2 Kön 1,3.15; 19,35; Jes 13,3f; 2 Makk 3, 25; 5,2f; 10,29).

Pflanzen-, Sonnen- und Sternsymbolik – Baal, El ... und JHWH

Mit den Terrakottafigurinen haben wir den engen kultischen Bereich bereits überschritten und sind in das sehr viel weitere Feld der Götterdarstellungen eingetreten, die, als Schmuck auf Gebrauchsgegenständen aller Art, von der Präsenz des Göttlichen im Alltagsleben zeugen.

Das spezifisch „Religiöse“ solcher Darstellungen ist oft nicht leicht zu bestimmen. Daß die Amulette, die zum überwiegenden Teil aus Ägypten stammen [Abb. 7] und folglich ägyptische Gottheiten zeigen, für ihre palästinensischen Träger eine religiöse Bedeutung haben, scheint noch klar. Bei den

Siegeln gehen die Meinungen schon auseinander. Und was ist von den Elfenbeinarbeiten zu halten, die Teil des Luxusmobiliars waren, oder den aus Nordsyrien eingeführten Schnitzereien auf Muscheln oder Utensilien wie den Schminklöffeln, mit denen das Öl für die Schminke angerührt wurde? Solche Gegenstände sind Belege für einen bedeutenden internationalen Handel. An ihnen können die Entwicklung der Märkte, die Verkehrsverbindungen und die geschmacksbildenden Einflüsse rekonstruiert werden. Doch was sagen sie über die Glaubensvorstellungen der Menschen aus, die sie gekauft und benutzt haben? Nur wenn sich solche Darstellungen auf Objekten befinden, die in Palästina hergestellt wurden, kann daraus geschlossen werden, daß die betreffende Göttergestalt Teil des heimischen Kults geworden ist.

Das gilt beispielsweise für einen jugendlichen, geflügelten Gott, der oft Blumen oder andere Pflanzen in der Hand hält. Darstellungen dieser Gottheit kennen wir von fast schon monumental zu nennenden Steinreliefs aus Nordsyrien, von zyprisch-phönizischen Bronzeschüsseln, von Elfenbein- und Knochenarbeiten sowie von Siegeln mit und ohne Inschriften, die vermutlich aus der phönizisch-aramäischen Region stammen, zu der auch der Süden Transjordaniens und Teile des Königreichs Israel gehören. Eine Gravur auf dem knöchernen Stiel eines Spiegels [Abb. 6], der in Hazor gefunden wurde und auf den Beginn des 8. Jh. v. Chr. datiert wird, sowie ein vergleichbarer Fund aus Geser lassen den Schluß zu, daß die abgebildete Gottheit (wahrscheinlich vom Typus des Baal) bei wohlhabenden Bewohnern des Königreichs Israel Verehrung fand.

Auf einer berühmten Elfenbeinarbeit aus Samarien sehen wir eine jugendhafte Gestalt mit aufwendigem Kopfschmuck, die auf einer Lotusblüte sitzt [Abb. 5]. Siegel mit hebräischen Inschriften bieten lokale Varianten des ursprünglich ägyptischen Themas, bei dem es um die Geburt der Morgensonne geht. Diese Sonnensymbolik war also in Israel und Juda bekannt und wurde auch verstanden. Da im 8. Jh. Anspielungen auf den Sonnengott überall zu finden sind, wäre es denkbar, daß auch die JHWH-Religion, zumindest in ihrer stärker „theologischen“ Form in den gebildeten Kreisen, den Aspekt des Sonnenkults angenommen haben könnte. Beispiele hierfür sind das Siegel eines

Ministers des Königs Ahas [Abb. 4], die Bullen aus Samarien oder die berühmten Stempel aus der Zeit des Hiskija. Damit hätte man auch eine Erklärung für die Sonnensymbolik in zahlreichen biblischen Texten (Ps 46,6; 84,12; Mal 3,20 usw.). Der Aspekt der „Solarisierung“ war eine wichtige Etappe beim Aufstieg JHWHs über alle anderen Götter. Ab dem 8. Jh. sind auf JHWH Schritt für Schritt Traditionen übertragen worden, die früher mit anderen Gottheiten verbunden waren (vgl. Am 4,11 und Ez 16,50).

Das Bild eines Gottes in Menschengestalt, der in einer Barke sitzt, erscheint auf Siegelamuletten, die aus dem südaramäischen und ammonitischen Milieu, aber auch aus Juda und Israel stammen [Abb. 8]. Soll man die Barke mit einem anderen Sonnengott in Verbindung bringen (dagegen spricht das Fehlen ägyptischer Züge auf den Siegeln) oder in der Darstellung eher das Bild einer aramäischen Mondgottheit vom Typus des El erkennen? Wir dürfen annehmen, daß eine Identifizierung des Bildes mit JHWH seinen früheren Besitzer nicht beleidigt hätte. In der Auseinandersetzung mit zahlreichen Einflüssen hat sich die „Persönlichkeit“ JHWHs, wie sie die Gläubigen in Israel und Juda verstanden, nach und nach mit neuen Merkmalen angereichert. Um 700 v. Chr. war JHWH nicht mehr nur der aufbrausende Gott der archaischen Tex-



Chuzeville / R.M.N.

(rechts)

Abb. 4: Beschriftetes Siegel des Uschna, Minister des jüdischen Königs Ahas (742-726 v. Chr.). Dargestellt ist eine Sonnenscheibe, die einen ähnlichen Kopfschmuck trägt wie das Kind auf der Elfenbeinarbeit aus Samaria (Abb. 5). Yale Babylonian Collection, New Haven. Photo: Benjamin Sass.

te, sondern hatte königliche Züge und den Aspekt sonnenhafter Erhabenheit angenommen. So war er zu einem Gott geworden, der noch viele andere Rollen annehmen konnte – darunter auch die des Schöpfers – um schließlich der Allerhöchste zu werden (vgl. Dtn 32,8f; Ps 82 usw.)

Kultbilder JHWHs?

In welchem Ausmaß und in welcher Form war JHWH Gegenstand bildlicher Darstellung im vorexilischen Israel und Juda? Auch auf diese Frage gibt es keine klaren Antworten. Der ikonographische Ansatz trifft hier auf die Schwierigkeit, daß wir mit Ausnahme des Heiligtums von Arad (vgl. S. 52-53) keinen Ort der JHWH-Verehrung eindeutig situieren können. Auch wenn vieles dafürspricht, daß sich unter den zahlreichen Götterbildern, die auf dem Gebiet der einstigen Königreiche Israel und Juda gefunden wurden, auch das eine oder andere befindet, das JHWH darstellt, sind wir heute noch nicht in der Lage, diese zu identifizieren.

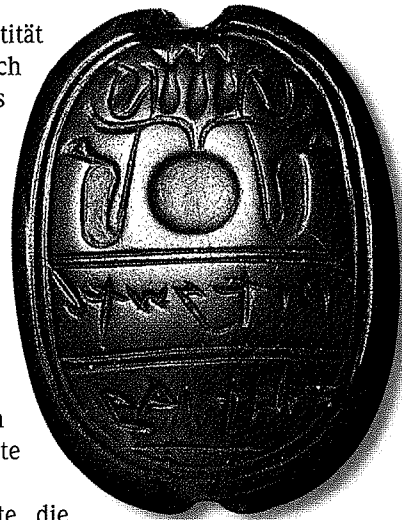
Was das Nordreich betrifft, verfügen wir allerdings über eine Inschrift, die sich auf die Eroberung Samarias durch Sargon II. im Jahr 722 bezieht. Diese Inschrift berichtet davon, daß die Truppen des Assyrenkönigs die Götter mitnahmen, „in die sie [=die Samariter] ihr Vertrauen setzten“ (*ilani tiklischun*). Die Worte beziehen sich auf die Mitnahme von Kultstatuen [Abb. 3] als Beute – eine Maßnahme, für die die Assyrer bekannt waren. Zwar nennt die Inschrift den Namen *JHWH* nicht (die Assyrer interes-

sierten sich nicht für die Identität der Götter der Besiegten), doch schließt sie aus (wie übrigens auch die Bibel), daß die JHWH-Gläubigen des Nordreichs einen strengen bildfeindlichen Kult vertraten. Die Inschriften, die in Kuntillet 'Adschrud (um 800 v. Chr.) gefunden wurden, scheinen sich auf ein Statuenpaar zu beziehen („JHWH von Samaria und seine Aschera“), auch wenn diese Deutung bis heute strittig ist.

Im Königreich Juda dürfte die Situation ähnlich gewesen sein. Die uns vorliegende Inschrift aus Chirbet el-Qom ist etwas späteren Datums, das ikonographische Material aber ähnlich unklar, da es noch fragmentarischer ist als dasjenige aus dem Nordreich. Gewiß, die Judäer der vorexilischen Epoche konnten JHWH in der „unfigürlichen“ Gestalt eines Steinmals (vgl. Arad) verehren, doch kann diese Tatsache nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Bilder verehrt wurden, da die Verwendung einer Masebe an sich noch keinen Rückschluß auf ein Bilderverbot zuläßt. Die Hunderte von weiblichen Figurinen (vgl. 44), sowie die Reiterdarstellungen und anderen Terrakottastatuetten belegen, daß auch die Judäer keine strengen Bilderverächter waren. Beim heutigen Stand der Forschung ist noch kein sicheres Urteil über die bildliche Darstellung JHWHs möglich.

Vieles spricht dafür, daß es im Tempel von Jerusalem eine Kultstatue gegeben hat. Hinter dieser Ansicht stehen Erwägungen, die sich auf die Verhältnisse in den Nachbarländern stützen, sowie eine neue kritische Würdigung der biblischen Quellen. Anzumerken ist auch, daß es vor dem Exil keinen biblischen Text gibt, der prinzipiell bildfeindlich gewesen wäre.

Mehrere Faktoren scheinen zusammengekommen zu sein, ehe der bildlose JHWH-Kult entstand. Einerseits der Aspekt der Sonnenverehrung, der noch in den Segensformeln der Amulette von Ketef Hinnom bei Jerusalem spürbar ist (6. Jh.). Diese Formeln lehnen sich eng an die Segensworte aus Num 6,24-26 an. Andererseits entstanden



(unten)

Abb. 7: Ägyptisches Amulett mit der Darstellung des Gottes Bes, der alles Böse abwehren und besonders Schwangere und Säuglinge schützen sollte. In Palästina/Israel sind annähernd 200 solche Amulette in eisenzeitlichen Belegsschichten gefunden worden. Sammlung des Biblischen Instituts der Universität Freiburg/Schweiz.

(unten)

Abb. 5: Junger Gott mit zwei ausgebreiteten Flügelpaaren. Die Knochenschnitzerei diente als Stiel an einem Spiegel aus dem 8. Jh. v. Chr. Herkunft: Hazor. Israel-Museum, Jerusalem.



Israel Exploration Society



Biblisches Institut, Universität Fribourg

unter der assyrischen Herrschaft in Palästina neue Vorstellungen über die Transzendenz der Götter und deren kultische Darstellung in Form von Statuen, Emblemen (Emblem des Mondgottes von Haran) und Kultsymbolen. Unter den künftigen Exilierten befanden sich also auch solche, die schon vor Ausbruch der Krise einen Kult ohne anthropomorphisierende Bilder kannten.

Der Priester Ezechiel und die Verfasser des Deuteronomiums unterschieden zwischen „JHWH“, seiner „Herrlichkeit“ (der *kabod*, die mit dem Symbol der geflügelten Scheibe in Verbindung steht) und seinem „Name“ (*schem*). Begriffe, die sich teils ergänzen, teils im Widerstreit zueinander stehen und die nichtmaterielle Präsenz des Gottes bezeichnen.

Die Männer, die unter Leitung Serubbabels den Wiederaufbau betrieben, scheinen sich mit einem Leuchter begnügt zu haben, um symbolisch die Gegenwart des „Herrn der ganzen Erde“ (Sach 4,14) anzudeuten. Das wiederum erinnert an das Mondemblem.

„JHWH allein“ und bildlos

Was aber keinem Zweifel unterliegt und was die Haltung der Rückkehrer von derjenigen ihres Schutzherrn unterscheidet, ist eine strenge religiöse Exklusivität, die am deutlichsten in der Devise „JHWH allein“ zum Ausdruck kommt. Die Wurzeln dieser Haltung gehen auf den Bruch zurück, der die ersten Exilanten des Jahres 598 von den Daheimgebliebenen Judäern (vgl. Ez 8 für die Frage des Kults), den Deportierten des Jahres 587 oder den nach Ägypten Geflohenen (vgl. Jer 44) trennte. Mit der Rückkehr Serubbabels im Jahr 520 kamen die Nachkommen Jojachins wieder an die Macht. Die Neuordnung Judas um den Jerusalemer Tempel als Zentrum erforderte eine unverbrüchliche Treue zum neuen Tempel, der zum Sammelpunkt des neuen Israel unter Ausschluß aller anderen traditionellen Heiligtümer werden sollte. Unter den Verlierern befand sich auch Aschera: Sie ist die Frau, die, in ein Faß gesperrt, nach Mesopotamien gebracht und dort an einem festen Platz als Kultfigur aufgestellt wird (Sach 5,5-11).

Und die Ikonologie?

Wie kann die Ikonologie die Entstehung eines Sachverhalts erklären, der in ikonographischer Sicht bildlos ist? Der israelische Archäologe Ephraim Stern, ein großer Kenner der persischen Epoche, vertritt die Ansicht, daß die Verbreitung der Bronzestatuetten,

Terrakottafigurinen und ägyptischen Amulette seit dem 5. Jh. v. Chr. mehr oder weniger genau der Grenze zwischen der persischen Provinz Juda und den Nachbarstaaten folgt. Während außerhalb Judas die Bilder auch weiterhin zirkulieren, sei Juda selbst bildlos geworden. Auf den ersten Blick scheint diese Ansicht etwas zu einfach, doch muß man einräumen, daß es die archäologischen Funde sind, anhand derer die Konturen der kulturellen und religiösen Identitäten der Regionen in der Perserzeit rekonstruiert

werden müssen. Die biblischen Texte schließen teilweise die Lücken, die durch fehlende materielle Quellen entstehen. Das Verbot der Bilderverehrung, zumal in seiner strikten Form, belegt, daß um dieses Thema eine Auseinandersetzung geführt wurde. Im übrigen könnte man aus Jes 66,1-4 die erneute Präsenz einer Kultstatue im Jerusalemer Tempel herauslesen. Alle Gesetzsammlungen dieser Zeit im Pentateuch enthalten in der einen oder anderen Form das Bilderverbot und zeigen damit, wie wichtig den Verfassern dieser Punkt war. Die meisten Texte bringen das Verbot in Verbindung mit der „Eifersucht“ JHWHs, der keine Kultbilder in seiner Gegenwart erträgt. Nur das Buch Deuteronomium liefert im nachhinein eine Begründung („Denn eine Gestalt habt ihr an dem Tag, als der Herr am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch sprach, nicht gesehen“, Dtn 4,15) und bestätigt indirekt durch den Hinweis auf das Exil unsere These, daß sich das Volk Israel erst im Exil zur Bildfeindlichkeit bewegen ließ (Vv. 27ff). Im Umkreis des Deuteronomisten wird die Rechtmäßigkeit der traditionellen lokalen Heiligtümer mit dem Argument bestritten, es handle sich bei ihnen um Relikte aus vorisraelitischer, also heidnischer Zeit (vgl. Dtn 7,5; 12,2f). Diese Strömung verbindet die Forderung nach einem bildlosen Kult mit einer ikonoklastischen (bilderstürmerischen) Rhetorik (Ex 23,24; 34,13; Num 33,52). So bedauert sie, daß die Generation Josuas diese Heiligtümer



E. Lessing / Magnum

Abb. 5: Elfenbeinplakette im ägyptischen Stil. Herkunft: Königspalast von Samaria (8. Jh. v. Chr.). Der Gott der Morgensonne hat die Züge eines Kindes, das aus einer Lotusblüte geboren wird. Israel-Museum, Jerusalem.

und das dort benutzte Kultgerät nicht zerstört habe ... Interessant ist auch, daß diese Ikonoklasten sowohl die traditionellen Masseben und heiligen Bäume, als auch die eigentliche kultische Plastik verdammen.

Abb. 8: Anepigraphisches Siegel mit einem Gott, der vermutlich auf einer Mondbarke thront. Das Objekt (um 700 v. Chr.) wurde auf dem Antiquitätenmarkt in Jerusalem erworben. Sammlung des Biblischen Instituts der Universität Freiburg/Schweiz.



Biblisches Institut, Universität Freiburg

Ein Bild JHWHs und seiner Aschera? Nein!

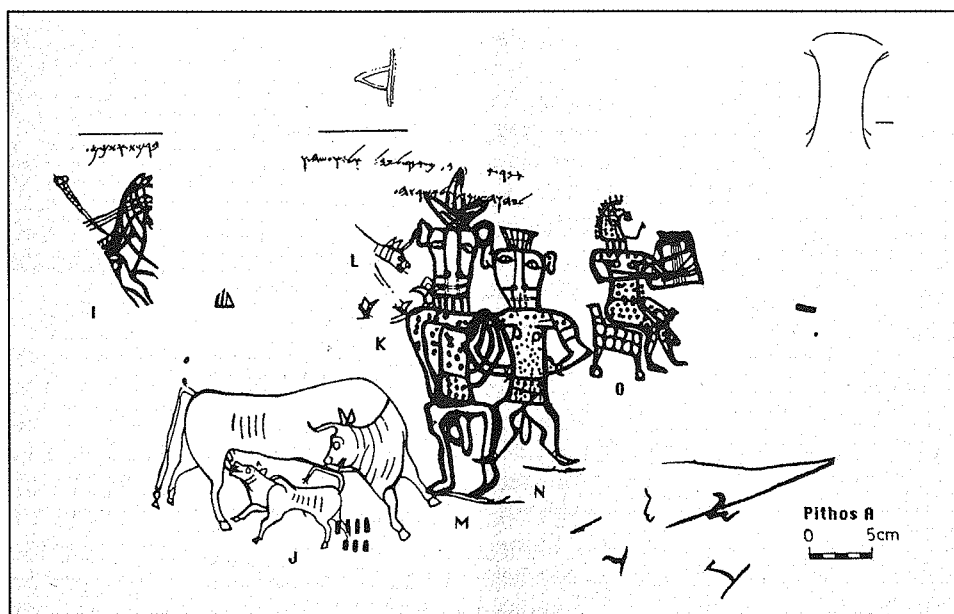
Seit der Entzifferung der Ugarit-Texte ist keine archäologische Entdeckung so lebhaft unter den Experten für die Religionsgeschichte Israels diskutiert worden wie die Inschriften und Zeichnungen von Kuntillet 'Adschrud. 1975 hatte man sie in der Karawanserei dieses Ortes gefunden, der an der alten, von Gaza zum Roten Meer führenden Handelsstraße liegt. Die Funde datieren aus der Zeit um 800 v. Chr. und zeugen von phönizisch-israelitischen Handelskontakten aus der Regierungszeit des Königs Joasch. Von den Zeichnungen, die verschiedene Hände auf zwei große Krüge gemalt haben, sind es besonders zwei leicht grotesk wirkende anthropomorphe Figuren, die die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, weniger wegen ihrer bildnerischen Qualität als vielmehr wegen der althebräischen Inschrift über der größten der Figuren:

„Sage [NN.]: Sage Jehalle[lel] und Jau'asa und [...]: Ich segne euch (hiermit bzw. habe euch gesegnet) bei JHWH von Samaria und seiner Aschera.“

Der israelische Ägyptologe Mordechai Gilula stellte als erster eine direkte Beziehung zwischen der Inschrift und den beiden Personen her. An den Figuren wollte er von vorn dargestellte Stierköpfe erkennen und verband dieses Merkmal mit der Stiersymbolik des Jahwisten in 1 Kön 12,26ff. Er schlug vor, die beiden Personen als JHWH und seinen Paredros, die Göttin Aschera (die Brüste seien ein Beleg für das weibliche Geschlecht der rechten Person), zu identifizieren. Dieser Vorschlag, so abwegig er auch erscheinen mag, taucht regelmäßig in den Diskussionen der Fachleute auf, obgleich doch mehrfach und hinlänglich dargelegt wurde, daß die Ikonographie dieser Figuren nichts mit Stiersymbolik zu tun hat. Vielmehr handelt es sich um Darstellungen des Bes, eine ägyptische Gottheit, die nicht nur bei Schwangerschaft und Geburt Beistand versprach, sondern für die Annehmlichkeiten des Lebens überhaupt zuständig war. Ihr groteskes Aussehen, das katzenhafte Züge mit anthropomorpher Gestalt verbindet, sollte alle Gefahren abwehren. Sie hatte Macht über Schlangen, konnte aber ebensogut auch tanzen oder musizieren. Hunderte von Amuletten zeugen von ihrer Beliebtheit im Palästina des 2.

und 1. Jts. v. Chr. Minutiöse Untersuchungen der israelischen Archäologin Pirhiya Beck haben gezeigt, daß die beiden Figuren nicht notwendig ein Paar bilden. Die rechte Figur ist zuerst gezeichnet worden; später kam, auf anderer Höhe angesetzt und die rechte teilweise überlappend, die linke Figur hinzu. Die Inschrift wiederum stammt von einer anderen Hand.

Nichts weist darauf hin, daß sie sich auf die Zeichnung bezieht. Eine ähnliche Segensformel – eine gängige Floskel aus dem Briefverkehr der damaligen Zeit – findet sich gleich zweimal auf dem zweiten Vorratskrug, der ein ganz anderes Dekor aufweist. Zwischen den Zeichnungen und der Beschriftung besteht also kein direkter Zusammenhang. ■



Bruchstück des Vorratskrugs aus Kuntillet 'Adschrud (um 800 v. Chr.) und zeichnerische Wiedergabe des Dekors. Rechts außen eine sitzende lyraspielende Frau. Über der großen Figur Bes steht in Althebräisch geschrieben: „JHWH von Samaria und seine Aschera“. Abteilung für ägyptische Altertümer, Kairo.



Ein Bild JHWHs und seiner Aschera? Vielleicht!

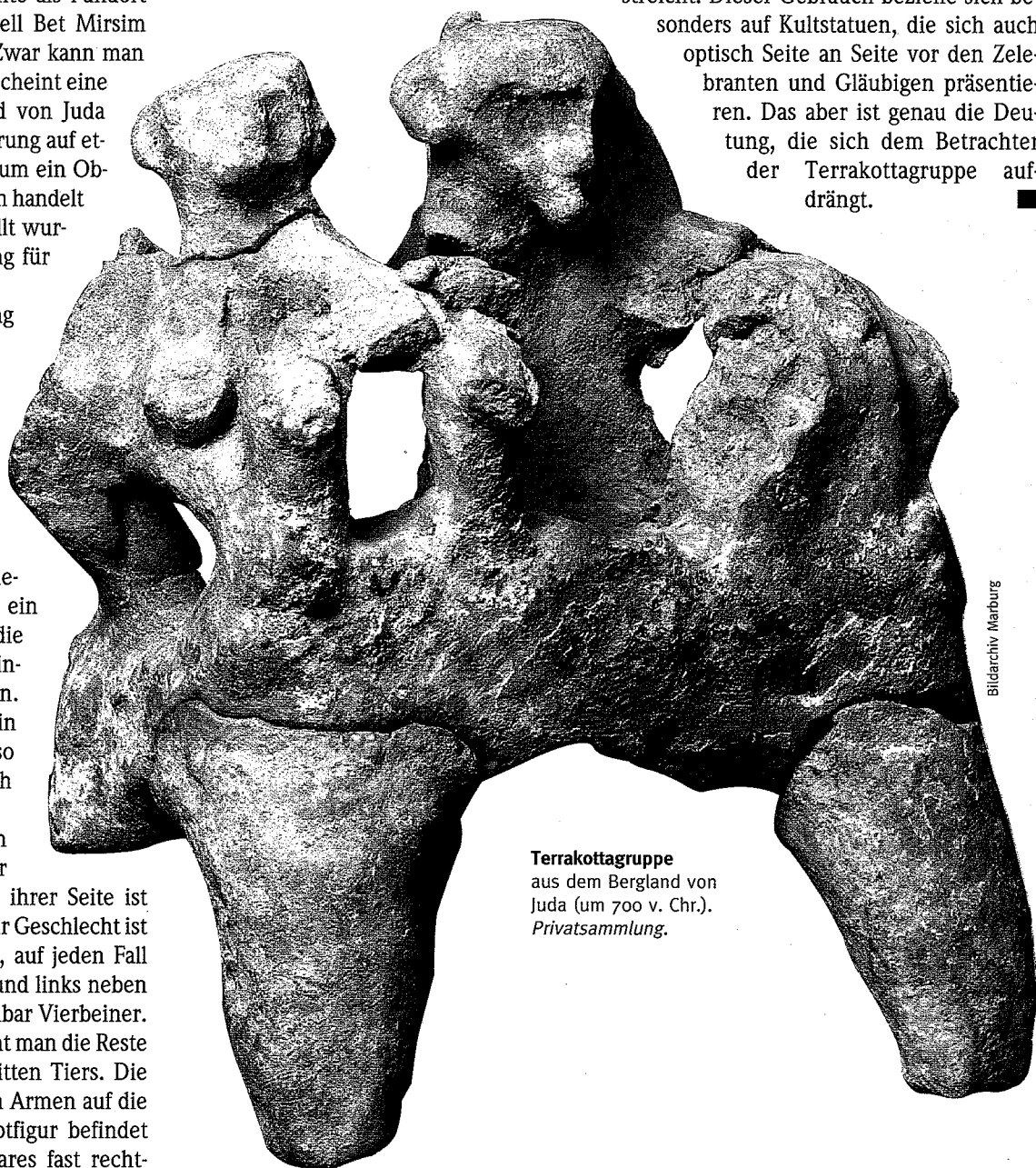
Wenn die Zeichnungen aus Kuntillet 'Adschrud also bei der Frage, wie man JHWH dargestellt hat, nicht weiterhelfen, könnte ein anderes Objekt, das kürzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist, Licht in den Sachverhalt bringen. Es handelt sich um eine Terrakottagruppe, über die Prof. J. Jeremias, Exeget in Marburg, erstmals 1993 publiziert hat. Das Objekt, das auf dem Jerusalemer Antiquitätenmarkt erstanden wurde, war Teil eines Ensembles von Figurinen, die aus einem Fundus gebrauchter Kultgegenstände stammen. Der Händler nannte als Fundort des gesamten Ensembles Tell Bet Mirsim (südwestlich von Hebron). Zwar kann man sich nicht sicher sein, doch scheint eine Herkunft aus dem Bergland von Juda plausibel, ebenso eine Datierung auf etwa 700 v. Chr. Daß es sich um ein Objekt zum kultischen Gebrauch handelt und daß es in Juda hergestellt wurde, ist von großer Bedeutung für die Interpretation.

In diesem Zusammenhang verwies Prof. Jeremias zuerst auf die Modelle von Streit- oder Prunkwagen, wie sie aus der zypri-schen Archäologie bekannt sind, zögerte aber bei der Deutung des Objekts, das wir hier erstmals in Farbe reproduzieren: Ist es ein Wagen oder ein Thron? Auf einer Plattform, die auf vier Ständern ruht, befinden sich zwei Hauptfiguren. Die größere der beiden hat ein verlängertes Kinn, trägt also einen Bart, und ist folglich männlichen Geschlechts.

Die Figur scheint zu sitzen und nimmt fast die Mitte der Plattform ein. Die Figur an ihrer Seite ist kleiner und steht aufrecht, ihr Geschlecht ist nicht eindeutig bestimmbar, auf jeden Fall hat sie keinen Bart. Rechts und links neben ihr erkennt man Tiere, offenbar Vierbeiner. Links von der Hauptfigur ahnt man die Reste eines stark beschädigten dritten Tiers. Die Figuren stützen sich mit den Armen auf die Tiere. Schräg vor der Hauptfigur befindet sich ein nicht identifizierbares fast recht-

eckiges Objekt (eine Massebe?) Mit wissenschaftlichen Analysen will man die vorgeschlagene Datierung erhärten. Ferner hofft man die Zusammensetzung und wenn möglich sogar die Herkunft des Tons zu eruieren, der für die Herstellung dieser bisher einmaligen Figurengruppe verwendet wurde. Vorbehaltlich der Ergebnisse dieser Untersuchungen scheint hier zum erstenmal ein Beispiel für die Darstellung eines Götterpaares vorzuliegen, und zwar in einem Material, das auf eine kultische Verwendung im Königreich Juda verweist.

Eine Deutung als „JHWH und seine Aschera“ drängt sich auf. Philologen hatten bei den Inschriften von Kuntillet 'Adschrud an dem Pronominalsuffix gerätselt, das mit dem Götternamen verbunden ist. Kürzlich hat aber der italienische Historiker Paolo Xella mit Hinweis auf vergleichbare eblaitische und ugaritische Fälle eine einleuchtende Erklärung für diesen Gebrauch geliefert: Dahinter stehe der Begriff des Götterpaares, wobei das Pronominalsuffix die Zugehörigkeit der zweiten Figur („seine Aschera“) zur ersten („JHWH“) unterstreicht. Dieser Gebrauch beziehe sich besonders auf Kultstatuen, die sich auch optisch Seite an Seite vor den Zelebranten und Gläubigen präsentieren. Das aber ist genau die Deutung, die sich dem Betrachter der Terrakottagruppe aufdrängt. ■



Terrakottagruppe
aus dem Bergland von
Juda (um 700 v. Chr.).
Privatsammlung.

Bildarchiv Marburg

So nah beieinander und doch so verschieden – die Heiligtümer von Arad und Qitmit

Die These, wonach in Juda ein bilderloser JHWH-Kult praktiziert wurde, erhält ein gewichtiges Argument in Gestalt des einzigen uns bekannten JHWH-Heiligtums aus vorexilischer Zeit, der Tempel von *Arad*. Die Cella des Tempels aus der Epoche der Königsherrschaft in Juda enthält tatsächlich keine Kultstatue oder -statuette, ja nicht einmal eine skulptierte Stele (wie jene kürzlich in Betsaida gefundene), sondern nur Masseben. Da die Ergebnisse der stratigraphischen Untersuchung der Grabungsstätte nie vollständig publiziert wurden, ist eine abschließende Deutung nicht möglich.

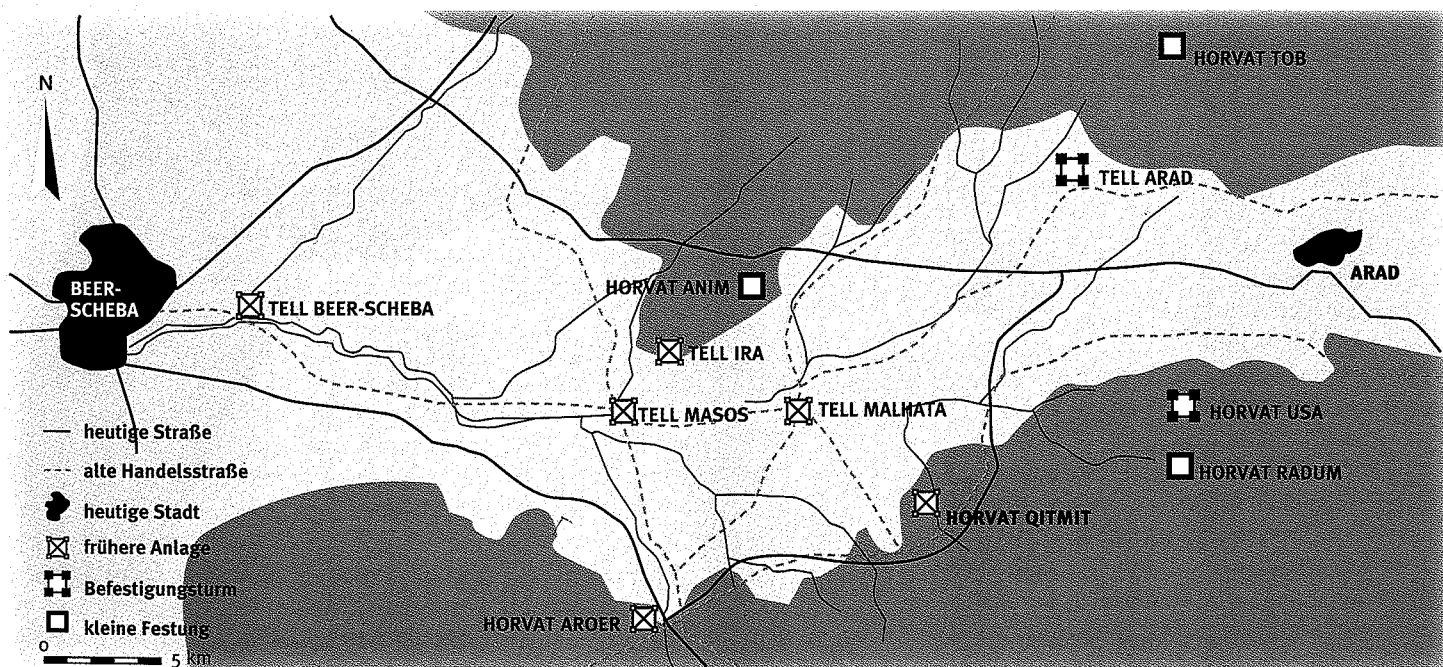
Unabhängig von der Frage der absoluten Chronologie müssen zwei Masseben aus Flintstein einer frühen Phase des Heiligtums zugeschrieben werden, während eine dritte, größere Massebe aus Kalkstein, die durch ihre rote Farbe auffällt, einer späteren Phase angehört (sofern sie nicht schon früher zur gleichen Zeit wie die anderen benutzt worden ist). Das wäre ein Hinweis auf den Übergang von einem Kult, bei dem zwei Götter verehrt werden (JHWH und...?), zu einem monolatrischen Kult (JHWH allein?). Die Ostraka, die Siegel und der Gesamtplan der Festungsanlage von Arad beweisen, daß das

Heiligtum Teil eines Militär- und Verwaltungszentrums war. Von daher ist es ein wichtiger Zeuge für die „offizielle“ jüdische Religion, die direkt mit der Königsmacht in der vorexilischen Zeit zusammenhängt.

Von ganz anderer Art ist das Heiligtum von *Horvat Qitmit*, das sich nur ungefähr 10 km südwestlich von Arad und noch näher an Tell Malhata befindet. Die aus dem letzten Drittel des 7. Jhs. stammende nicht befestigte Stätte liegt an einer alten Handelsstraße, die Arabien, Edom und Gaza miteinander verband. Sie besteht in der Hauptsache aus zwei Gebäuden: ein kleinerer Bau, dessen wichtigstes kultisches Element eine Massebe war, und etwa 18 m davon entfernt ein dreiteiliger Bau, in dessen Umkreis Fragmente von Terrakottaplastiken zu Hunderten gefunden wurden. Eines davon ist der nunmehr schon berühmte Kopf einer Göttin mit drei Hörnern. Auch Fragmente von männlichen Götterstatuetten fehlen nicht.

Nie zuvor war ein solcher Reichtum an kultischen Bildwerken an einem Ort in Palästina geborgen worden, der auf das 1. Jt. v. Chr. zurückgeht. Dank der minutiösen Untersuchung, die Pirhiya Beck durchgeführt hat, ist eine fundierte Interpretation der

Massebe: ein bisweilen skulptierter oder beschrifteter Stein, der als Kult- oder Denkmal aufgestellt wurde.



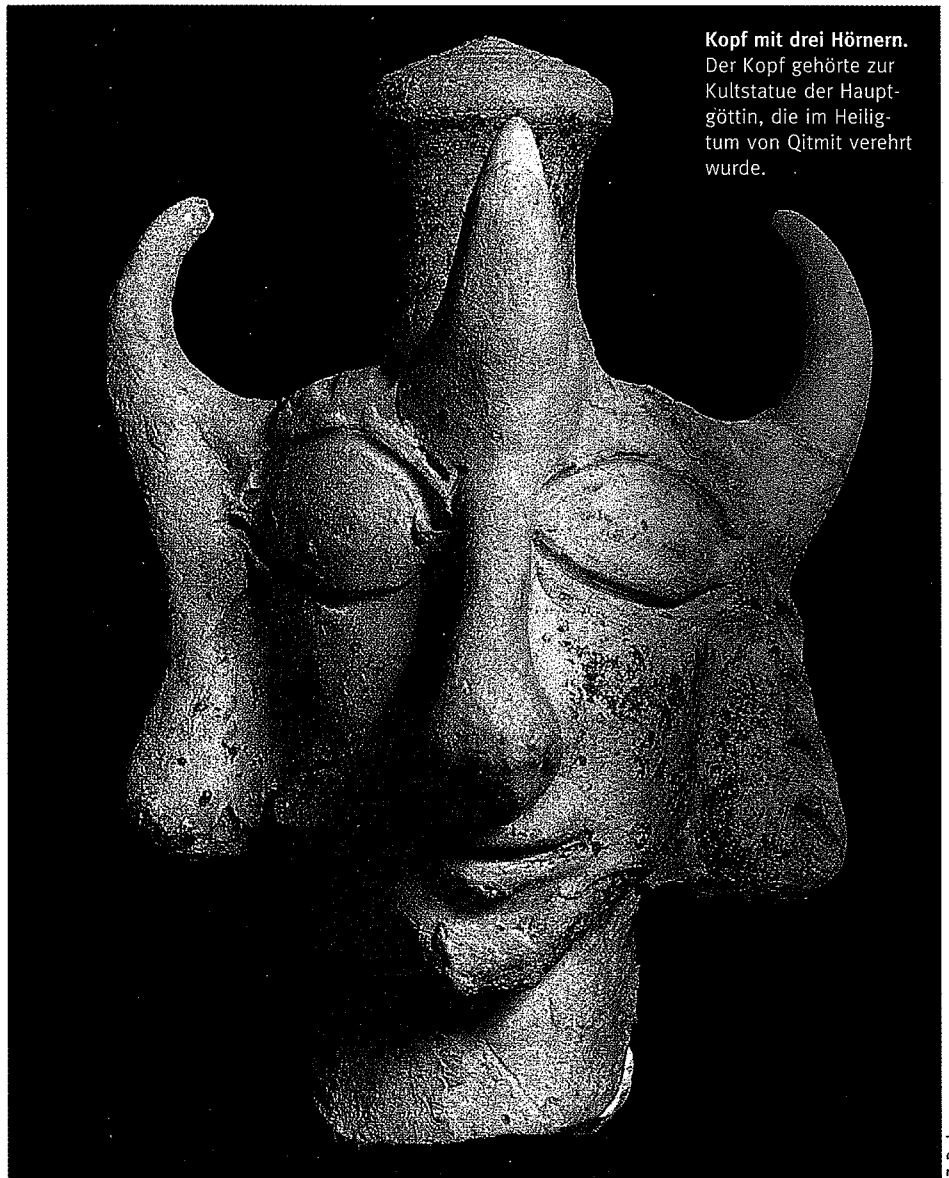


Fragmente von Kult- und Votivplastiken, so wie sie *in situ* im Heiligtum von Qitmit gefunden wurden.

Israel-Museum

Fragmente möglich. Ebenso deutlich sind die Ähnlichkeiten im Kult erkennbar, die zwischen Qitmit, der Küstenebene (Gaza, Aschkelon, Tel Erani), Juda, Edom und Transjordanien bestanden. Offenbar wurde das Heiligtum im 7. Jh. sowohl von dort ansässigen Bewohnern als auch von Reisenden aus den verschiedensten Regionen besucht. Alle ließen Votivgaben zurück, darunter zahlreiche Figurinen in Menschen- und Tiergestalt.

Die Archäologen hatten die Stätte schon in ihren ersten vorläufigen Grabungsberichten als „edomitisches Heiligtum“ bezeichnet. Dafür sprechen die charakteristischen Keramikformen des edomitischen Repertoires, einige Inschriften, die den edomitischen Gottesnamen „Qaus“ enthalten, sowie der allgemeine Kontrast zu Arad. Wenn es bei dieser Zuschreibung bliebe, hätte Qitmit nur marginale Bedeutung für die religionsgeschichtliche Erforschung Israels und Judas und stützte die traditionelle These, wonach sich die JHWH-Religion grundlegend von den Religionen der Nachbarvölker unterschied. Indes sind Zweifel daran erlaubt, daß die politischen, kulturellen und religiösen Grenzen damals wirklich so streng eingehalten wurden, wie das die deuteronomistischen Theologen der nachexilischen Zeit statuierten. Man wird den Verhältnissen in Qitmit besser gerecht, wenn man die Region als eine Zone mit vielfältigen Kontakten beschreibt, wo Judäer ebenso wie ihre Nachbarn, die Edomiter, oder Reisende aus Arabien und Philistäa am Bilderkult zahlreicher Götter und Göttinnen teilnehmen konnten. ■



Kopf mit drei Hörnern. Der Kopf gehörte zur Kultstatue der Hauptgöttin, die im Heiligtum von Qitmit verehrt wurde.

Z. Radóvan